

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wanderungen durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses und seine Umgebungen

Richard, Vincent

Heidelberg, 1857

IV. Wanderung durch die Fortificationen der Ruinen des Heidelberger
Schlosses

[urn:nbn:de:bsz:31-353239](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-353239)

IV.

Wanderung

durch die Fortificationen der Ruinen des Heidelberger Schlosses.

Diese Wanderung hat besonderes Interesse für den Freund der Kriegswissenschaft und ist ohne chronologische Ordnung, nur als ein Rundgang um die im vorigen Abschnitte beschriebenen Hauptbauten dargestellt.

Die verschiedenen interessanten Punkte sind mit kleinen Buchstaben von a u. s. w. an bezeichnet.

Wenn der Wanderer den Hügel besteigt, auf welchem die Bauten der fürstlichen Burg thronen und die letzten Häuser der Misenstadt von dem Kornmarke aus verlassen hat, so gelangt er auf den äußern Burg- oder Kanzleiweg ¹⁾ welcher rechts von

1) Ein anderer Weg zum Schlosse verbindet die Bergstadt mit diesem untern Theile, indem er vom Anfange des Burgweges auf Stufen bis an das äußere Burgthor des Schlosses führt und der „kurze Bufe!“ benannt wird. In der Mitte dieses Weges ist, wenn man hinaufgeht, links ein Haus, (siehe Situationsplan D. S.) in welchem ein hochbetagter, doch rüstiger Mann, Daniel Schlagenauf wohnt, einer jener Originale, wie man sie nicht häufig trifft, eine lebendige Chronik, bei der man es übrigens, wie bei vielen alten Chronikern, nicht so genau bei ihren Citaten nehmen muß, der aber ein lauges Leben und mühselige Opfer dazu verwendete, eine Menge der verschiedenartigsten Antiquitäten zu sammeln, deren Besichtigung für den Besucher von Interesse ist.

einer Stützmauer begrenzt wird, die nach den an ihr angebrachten Gedenktafeln mehrere Kurfürsten zu ihren Erbauern und Renovatoren (a.) hat, als:

1. Tafel: Pfalzgraf Friedrich, Churfürst, baut mich 1552.
(Friedrich II.)
2. " Pfalzgraf Karl Ludwig, Churfürst, baut mich 1651,
3. " Pfalzgraf Karl Theodor, Churfürst, reparirt mich 1751.
4. " Churfürst Karl Friedrich von Baden baut mich auf's
Neue 1805.

Links hingegen ist der Weg mit einer Reihe von Bäumen bepflanzt. Unweit der ersten der benannten Tafeln theilt sich derselbe, wo der links in die schattigen Spaziergänge, der Anlage, indes der zur Rechten in die ehemalige Karls-Schanze (b.) führt.

Diese früher stark befestigte Schanze erhob sich terrassenförmig, d. h. in zwei Vorhöfen und der eigentlichen Schanze. In dem höher gelegenen zweiten Vorhofe steht man noch den jetzt vermauerten Eingang in das Innere derselben, über welchem das churfürstliche Wappen (c.) in Stein gehauen und mit dem Hofenbandorden geschmückt, in sehr mittelmäßiger Arbeit, sich befindet; doch kann man noch deutlich die Devise des Hofenbandordens: „Honi soit, qui mal y pense“ lesen.

Beide Vorhöfe waren nach den Geschütz-Öffnungen zu schließen, stark mit verschiedenen Geschützen armirt. Da der Eingang in das Innere der Schanze vermauert, so muß ich den Wanderer, um dahin zu gelangen, den Weg weiter — eine kleine Treppe empor — welche ihr Dasein aber wie die Andere dieses Weges erst der neueren Zeit verdankt — indem die Geschütze nicht über Treppen fahren konnten — wo man links noch ein kleines vermauertes Pfortchen (d.) erblickt, unweit welchem man durch ein höher gelegenes größeres Thor (e.) in das Innere dieser Schanze gelangt. Rechts von hier gegen Osten sieht man noch an den zertrümmerten Mauern, wo einst der Karlsthurm (f.) angebaut war, welchen Kurfürst Karl mit dieser Schanze im Jahr 1683 erbauen ließ — wie Du an der Jahreszahl des weiter oben besprochenen Wappens schon sehen kannst — von dem aber auch nicht mehr eine Spur vorhanden.

Früher stand an der Stelle der Karlschanze ein großes, rings mit einer Gallerie versehenes Ballhaus, welches Kurfürst Karl einreißen und zu dieser Fortifikation umwandeln ließ.

Man sieht noch verschiedene Gewölbe, von denen eines zu einer Pforte, welche gleichfalls vermauert, an den Fuß des achteckigen Thurmes führte und das in späteren Zeiten Fuchslotz (g) benannt wurde. Von hier aus führte ein für die Schildwachen dienender Gang weiter, deren sich an dieser Schanze mehrere mit steinernen Schilderhäuschen finden.

Doch, verehrter Wanderer, gehe nun mit mir durch die Pforte, durch welche wir in diese Schanze — die im orleanischen Kriege mit Frankreich in Trümmer gelegt wurde — gelangten, in die kleine Halle (h) und von dieser in den innern Burgweg, wo Du zur Linken die alten kolossalen Grundmauern des ehemaligen Zeughauses (i) erblickst, dessen Unterbau auch einer frühern Zeit anzugehören scheint. — Friedrich der Siegreiche hatte dasselbe schon 1455 auf den Mauerresten älterer Bauwerke erbaut. Man sieht noch deutlich, wo die Franzosen eine Rinne für den zur Sprengung befindlichen Zündfaden bildeten. Doch die Sprengung gelang nicht ganz, wenigstens die älteren Mauerwerke widerstanden der Kraft des Schießpulvers. — Ebenso bemerkt man noch die später ausgebefferten Stellen der Sprengversuche. Dem Zeughause gegenüber führt auf der rechten Seite im Hinaufweg, ein Thor auf die sogenannte „kleine Batterie“ (k), einer bedeutenden Fortifikation, welche sich beinahe vor der ganzen nördlichen Hauptseite des Schlosses gegen den Neckar hinzieht und sich in drei Absätzen terrassenförmig gegen Osten hebt²⁾. Es lehnt sich an diese Batterie der Bau der großen Halle (l), welche Friedrich IV. nebst dem schönen,

2) Am Fuße der untern hohen Mauer dieser Batterie, in welcher mehrere Breschen geschossen sind, zieht sich ein nun halbverschütteter Laufgraben längs derselben, in welchem man noch das obere Theil einer Bogenthüre sieht, durch welche ich schlüpfte und in ein Gewölbe gelangte, das früher in die Souterrains der kleinen Batterie führte, nun aber größtentheils verschüttet ist.

großen Schloß Altan 1601—1607 auf den alten Schloßmauern (m) erbauen ließ.

Die große Halle besteht aus Kreuzgewölben, wo Du noch heute in dem Schlusssteine eines derselben das kurpfälzische Wappen mit dem Reichsapfel erblickst.

Diese Kreuzgewölbe ruhen auf dorischen Wandsäulen und das Licht fällt von Norden in die Halle; am östlichen Ende derselben befindet sich ein zur Wachstube dienendes Gemach und am westlichen zwei dergleichen.

Vom innern Burgweg gelangt der Wanderer an ein Burgtor, durch welches man ehemals über eine Zugbrücke in die große Halle trat, aus der man wieder durch eine Thüre und Treppe auf die kleine Batterie kam. — Unter dieser eben besprochenen großen Halle sind wieder Gewölbe, die als Wachstuben, und drei andere Hallen (n), die zur Aufbewahrung von Geschützen dienten. — In einem der ersten dieser Gewölbe kann man im Hintergrunde noch die alte Schloßmauer, wie sie von Ludwig V. erbaut, welche auf Granitfelsen ruht, sehen. Ein zum Theil verschütteter Abzugskanal führt vom Friedrichsbau in eines dieser Gewölbe. Ich ließ diesen früher mit wildem Gestrüppe bewachsenen Platz zu einem freundlichen Garten umwandeln, von welchem man eine reizende Aussicht über die Stadt, den Neckar und die Rheinebene genießt.

Wenn man um die Ecke auf der kleinen Batterie — nun Altangarten benannt — des Altangebäudes biegt, so erblickt man eine Stelle, wo der schwedische Oberstathalter Fulko Hunks — ein Engländer von Geburt, der unter Abel Noda in dem Schloß befehligte — das Herz seines treuen Waffengefährten und Wachtmeisters Abraham Meppels beisetzen ließ.

Ein großer Stein (o) mit lateinischer Inschrift zeigt Dir diesen Ort, die Inschrift heißt auf deutsch:

„Dem seligen Geiste! Stehe o Wanderer,
„Fulko Hunks, ein Britte, bittet Dich darum, um den Ort anzuschauen.
„wo seines Abates und Wachtmeisters treues männliches Herz beigesetzt
„ist. Er starb fechtend und siegend am 3. Brach-Monat 1635. Beneide
„seine Tapferkeit und gehe.“

Nun folgt ein lateinisches Anagramm, dessen Sinn nur schwer zu enträthseln, es heißt auf deutsch:

„Als Tapferer siegte ich schlecht,

„In Meerhausen machte ich es wieder gut.“

„Julio Hunks, der Kriegsschaar Oberstatthalter, setzte diesen Stein
„mit frommem Sinn.“

Unter dieser Batterie sieht man mehrere Sprengversuche oder Breschen. Neben dem Faßgebäude beginnt der feste Unterbau des Elisabethen- oder englischen Baues (P), den Ludwig V. 1533 mit dem dicken Thurme erbaute.

Auch hier sieht der Wanderer die Zerstörungswuth, mit welcher die Kriegsfackel an diesen herrlichen Bauten wüthete; denn zwei tiefe Breschen oder Sprengversuche halfen dem Zahne der Zeit getreulich das Werk Ludwigs, das für die Ewigkeit gebaut schien, nach und nach zu zerstören. — Ein Pfortlein führt aus dem westlichen Ende der kleinen Batterie an diesen Unterbau und an die wenigen Reste des einst weitberühmten „dicken Thurmes,“ (Q) an denen man noch deutlich die Abstufungen von 6 Stagen erblickt.

Zwei dunkle Oeffnungen, die der Wanderer über der Mitte im Innern des dicken Thurmes sieht und die ich erklimmte, führen zu ehemaligen geheimen Gemächern. Ganz am Boden sieht man aber ein halbverschüttetes Thor, (R) durch welches man eine lange Strecke bis unter das sogenannte Rondel des Stückgartens in Ludwigs großem Walle eingehen kann, bis sich der Gang theilt und verschüttet ist.

Nachdem wir die Blicke noch über die Riesenmauer der westlichen Seite dieses Walles streifen lassen, erblicken wir den halbrunden Thurm desselben, Rondel genannt, (S) der zur Hälfte zerstört und in dem man von dem Elisabethen-Garten aus noch ein kleines Pfortlein erblickt, durch welches man auf einer Wendeltreppe ganz hinabsteigen konnte und von wo man noch weit in den geheimnißvollen Gängen, die in mehreren Stagen hier übereinanderlaufen sollen, gelangen konnte.

Der Eingang zu dieser Wendeltreppe ist von dem Stückgarten aus sichtbar, doch durch große Quader verschüttet.

Friedrich V. ließ die frühere Kuppel dieses Rondels abtragen und oben mit einer Balustrade versehen, die im orleanischen Kriege zerstört wurde.

Von dem dicken Thurme soll, wie alte Leute Heidelbergs behaupten, die es wieder von älteren Leuten gehört, ein geheimer Gang bis in die Stadt hinabführen, was wir übrigens auch nur als Sage berichten. Doch kehren wir zurück bis an ein gothisches, mehr als halb zugeschüttetes Thor in dem Elisabethen-Unterbau (t) und wir gelangen durch dasselbe an eine breite massive Treppe, die auf 50 Stufen empor führt, über welche wahrscheinlich die Geschütze aus dem Innern der Bauten herab oder hinauf geschleift wurden. Diese Treppe, die aus dem Keller des sogenannten Bandhauses nach dem untern Theile des dicken Thurmes führt, scheint dazu gedient zu haben, daß man auf ihr aus dem großen Hofe durch den Keller der Ruprechtinischen Kapelle Geschütze und Munitions-Gegenstände in die Fortifikationen dieses Theiles der Burg ein- und ausbringen konnte. Doch wir verfolgen diesen Weg nicht weiter, sondern begeben uns, nachdem wir die Treppe erstiegen, rechts auf eine andere, gleichfalls massive Treppe, (u) die ich, sowie den Zugang und die Thüre, welche von da auf die alte Burgmauer führt, von dem überall angefüllten Schutte reinigen und durch eine neue obere Treppe zugänglich machen ließ. (v) — Interessant sind die furchtbaren Sprengversuche, welche hier die Franzosen machten, um Ludwig V. festen Unterbau und Friedrich V. prächtigen Palast zu stürzen.

Was jenesmal nicht gelang, würde endlich doch geschehen sein, wenn man nicht später die weite Sprengung durch zwei feste Unterpfeiler gestützt hätte.

Doch angelangt bei den Fortifikationen älterer Zeiten hinter Ruprechts I. heiliger Stätte und Rudolphs dürftigem Anfangsbau des Schlosses, wenden wir uns wieder um und steigen eine andere Treppe empor und wir kommen in die gedeckte Batterie Ludwigs V., eine Gallerie, (w) in welcher zwei Geschütze stunden und deren Mauern 24' dick und außen mit behauenen Steinen bekleidet sind und die den Burggraben gegen die südliche

Seite deckte. Dieser gedeckten Batterie gegenüber gelangt man an die nördliche Seite des Unterbaues vom Elisabethenbau, wo sich gleichfalls wieder mächtige Schießscharten zeigen. —

Etwas weiter westlich fortgeschritten gelangen wir an ein kleines Pfortchen, welches ehemals, wie man noch deutlich an den Mauerwerken sehen kann, mit einem Fallthore versehen war; von hier führt wieder eine Treppe empor zu neueren Befestigungen, welche von dem Kurfürsten Friedrich V. und dem Enkel desselben Kurfürst Carl herrühren.

Von hier führte ein, früher mit Graben und Fallbrücke versehener Ausgang auf Ludwigs großen Wall (y), welcher die „große Batterie“ war und den man heute noch den „Elisabethen- oder Stück-Garten“ nennt. — Den letzteren Namen erhielt er dadurch, weil diese Stelle 1700 dem bürgerlichen Artillerie-Corps zur Übung und Benutzung überlassen wurde, worauf dasselbe ein kleines Gebäude zur Aufbewahrung der Kanonen vor dem dicken Thurme errichtete, welches aber, als der Schießplatz 1805 verlegt, abgebrochen wurde.

Ehe man aus dem Stückgarten gelangt, bemerkt man hinter dem dicken Thurme eine Mauer mit Schießlöchern (z), die ehemals der Besatzung der großen Batterie zum Aufenthalte diente.

Doch gehen wir den eben gemachten Weg bis auf die alte Mauer hinter der Ruprechtinischen Kapelle zurück und sehen wir uns hier ein wenig in diesem interessanten Gebiete um, dann steigen wir wieder hinab und wandeln durch die Sprengungen in den Burggraben (aa), welcher früher größtentheils 6' bis 7' mit Wasser angefüllt werden konnte; hier erblickt der Wanderer die altergrauen Unterbauten der Ruprechtinischen Kapelle, des Rudolphs- und des Ruprechts-Baues bis zum Ludwigsthurme (bb), später im 17. Jahrhundert „Rimmerleer“ benannt und zur Rechten erhebt sich der hohe Ludwigs-Wall, an dessen äußerstem südlichen Ende er ein Thor (cc) erblickt, in welchem er ungefähr 40 bis 50 Schritte südwestlich wandeln kann, wo dann der Schutt seinen Schritten eine Grenze setzt. — Man sieht in einiger Höhe noch deutlich einen schmalen Weg (dd) längs dem Walle hinlaufen, von welchem aus die Schleusen auf- und nie-

dergelassen wurden. Zu gleichem Zwecke diente der kleine Gang am Ludwigsthurm, aus welchem, wo jetzt die Sprengung ist, eine Thüre auf denselben führte. — Wenn Du Dich nun in dem großen Burggraben um die Ecke wendest, so siehst Du rechts durch falsch angebrachte Deconomie eines früheren Baubeamten die Mauer ihrer schön behauenen Quader beraubt, welche nach Schwäglingen gebracht wurden. Links sind die Ruinen der alten Fortifikationen und in der Nähe des großen Wartthurms ist eine nun zerfallene Wendeltreppe (ee), welche an eine kleine Thüre führte, aus der die Gefangenen in das tiefe Verließ des Wartthurms gelassen wurden. Ein klares Forellen-Bächlein durchschlängelt jetzt den Graben, das von hier aus einige Brunnen der unten ruhenden Stadt nährt.

Die Brücke (ff) nebst dem hohen Wartthurm ³⁾ ließ Ludwig V. 1541 aus dem tiefen Burggraben heraufführen.

Der gewaltige, viereckige Wartthurm (gg) ist an jeder Seite 43' breit, steigt gänzlich mit behauenen Steinen zu einer bedeutenden Höhe empor. In den Kreuzbögen des Thores sieht man an den Schlusssteinen die Wappenschilder der Kurfürsten. Die schlecht gearbeiteten Schildknappen, die jeden ästhetischen Geschmack beleidigen, nebst den Löwen, ließ erst Friedrich II. an den Wartthurm fertigen und das mittlere Wappen, welches jetzt fehlt, soll von Silber in erhabener Arbeit gewesen sein.

Interessanter mag der Anblick dieses Thurmes und der Brücke noch im Anfange unseres Jahrhunderts erschienen sein, wo der eine Theil derselben gegen den Wartthurm mit einer Zugbrücke versehen war; doch auch hier wirkte unverständiger Dienst-eifer nachtheilig; ein Baubeamter ließ die schönen Quader zwischen dem Wartthurme und dem gesprengten Thurme gleichfalls ausbrechen und die Brücke durch kleinliche Bögen erhöhen und bis an den Eingang schließen, indeß jene ihres Schmuckes beraubte Mauer mit Riesenschritten ihrem Verfall entgegengeht.

Doch wandern wir jetzt unter die Brückenbogen, wo Du unter dem letzten ein mit Quellwasser gefülltes Loch siehst, in

3) Siehe: pag. 47 über den Wartthurm und die Brücke ein weiteres.

welchem Forellen aufbewahrt werden; wandle dann links gegen die östliche Seite des Wartthurms, so kannst Du durch eine in die dicke Mauer gesprengte Oeffnung in das schauerliche Thurmverließ (**hh**) steigen, das ich von dem es gänzlich ausfüllenden Schutte reinigen und zugänglich machen ließ.

Die Unglücklichen, welche in dieses gräuliche Gefängniß kamen, wurden durch die bei der Wendeltreppe angebrachte Thüre auf einem Gaspel in die Tiefe gelassen.

Gerade vor Dir siehst Du ein von Kurfürst Carl errichtetes, nun in Trümmer zerfallenes, gedecktes Vorwerk (**ii**), doch hier scheint es sich die Natur selbst zur Aufgabe gemacht zu haben, auch ihren Tribut dazu beizutragen, um die Umgebung an Interesse zu steigern; denn es erhebt sich an dieser Stelle eine mächtige Linde (**kk**), die sich in zwei Theile theilt und die ein seltsames Naturspiel, bis in ihre Nester — von Unten bis Oben breit, dabei wieder unverhältnißmäßig dünn ist, d. h. der eine Stamm hat bei einer Breite von 4' nur eine Dicke von 8" bis 9"; der Andere bei 3' Breite nur 6"—7" Dicke, welches Verhältniß sich bis in deren Nester fortsetzt.

Durch die Trümmer dieses Vorwerks führt eine Pforte ⁴⁾ an den Forellenweiher, in dessen Nähe mehrere Stufen hinab an die zweiröhrlige Quelle des unteren Fürstenbrunnens (**ll**) führen, dessen Wasserschatz wegen seiner Reinheit berühmt ist. Diese Gegend des Burggrabens heißt jetzt bis an seinen nördlichen Ausgang bei dem großen gedeckten Vorwerke (Caponnière) das Matthissonsthal, weil hier Matthisson, der unsterbliche Sänger der Natur, als er im Jahr 1787 als Hofmeister mit einem liefländischen Grafen in Heidelberg lebte, seinen Lieblings-Aufenthalt hatte, wo er auch sein herrliches Gedicht: „Das Heidelberger Schloß“ dichtete.

Rechts siehst Du hier ein Häuschen (**mm**), welches eine mit Steinen und Muscheln umfaßte niedliche Brunnen-Höhle enthält, die Carl Theodor errichten ließ, wie durch die an der-

4) Von hier bis an den Schluß der Wanderung kann der Fremdling ohne Führer gelangen.

selben befindliche lateinische Inschrift zu erkennen; sie heißt auf deutsch:

„Neue und vorzüglich gesunde Quelle Carl Theodor's, des Vaters
„des Vaterlandes, sowie von Elisabeth Auguste, der Mutter des
„Vaterlandes, als ein neuer Born der Gesundheit bezeichnet.“

Das Innere der Brunnen-Höhle, der Flußgott und die anderen Gegenstände sind Ueberbleibsel einer früheren Grotte, die sich in den weiter unten in der Wanderung durch die Garten-Anlagen besprochenen, weitläufigen Grotten und Gewölben befanden. Auch hier innen ist eine lateinische Inschrift, die auf deutsch heißt:

„Gesund von Natur, hell durch Bayers Leitung.“

Carl Theodor ließ von diesem Wasser täglich nach Mannheim bringen. — Gegenüber dem Brunnen-Häuschen erblickst Du eine der malerischsten Ruinen des Schlosses, es ist der jetzt sogenannte gesprengte Thurm (nn), der 82' im Durchmesser dick aus 20' starken Mauern gebildet ist.

Staunen erfaßt den Wanderer, wenn er diese seltsame Ruine erblickt, die früher zur Aufbewahrung des Schießpulvers diente und von Friedrich I. dem Siegreichen errichtet, aber von Melac gesprengt wurde. Doch seine Mauern trotzen der Gewalt des Pulvers, denn sein losgerissener Theil blieb unzertrümmert liegen und ragt wie ein Felsen aus dem Graben hervor, der noch viele Jahrhunderte ein anklagendes Denkmal der Verwüstungen Melac's bleiben wird.

Drei französische Feuerwerker sollen nach Melac's Bericht an Ludwig XIV. hier vermißt worden sein und nach mehr als einem Jahrhundert öffnete man durch Zufall ein in der Nähe befindliches Gewölbe, worin man drei Skelette fand, wahrscheinlich die Ueberreste jener Vermißten, welche sich in diesem Gewölbe sicher glaubten, das aber durch die Explosion verschüttet wurde und den Unglücklichen ein schreckliches Ende bereitete.

Gegenüber vom gesprengten Thurme sieht der Wanderer eine Granitfelsenwand, welche, wenn er Geognost ist, Interesse für ihn hat; denn es zeigt sich hier die höchst denkwürdige That-

sache, daß man den aus der Tiefe aufsteigenden Granit mit mächtigen Bänken eines Konglomerates bedeckt sieht, welches meist aus granitischem Grus und aus Granitfragmenten und Geschieben besteht und durch den ältern Granit sind bis zum Trümmer-Gestein mehrere ihrer Masse nach wohl unterscheidbare, neuere granitische Gänge aufgestiegen. ⁵⁾

Wir gehen nun in ein mit einem Durchgang durchbrochenes Doppel-Gewölbe (oo), dessen untere Abtheilung früher als eine Fortifikation zur Vertheidigung des kleinen Burggrabens und die obere als Wasserleitung diente. Wenden wir uns rechts in diesem Durchbruche in den Gang, so finden wir ihn nach wenigen Schritten vermauert; früher aber führte dieser obere Theil des Gewölbes das Wasser von dem Friesenberge nach der großen Grotte und den verschiedenen Wasserwerken und dann unter dem gesprengten Thurme durch nach dem großen Springbrunnen des Schloßhofes.

Wenn wir in obigem Durchbruche aber links einbiegen, so folgen wir dieser Wasserleitung noch eine kleine Strecke, wo sich dann die untere Abtheilung theilt, indem der Gang links unter der Wasserleitung in ein zum Theil verschüttetes Kreuz-Gewölbe unter den gesprengten Thurm führt, indessen der rechts in die große Casematte (pp) leitet.

Diese Casematte ist beinahe gänzlich erhalten; ich ließ dieselbe von dem hoch aufgefüllten Schutte reinigen und nun zu einem bequemen Gange herstellen. — Unter dieser Casematte führt ein Ableitungs-Kanal (qq), der in der Mitte des Ganges sichtbar ist, gegen den Neckar hinab, was vielleicht zu der Sage des unterirdischen Ganges vom Schlosse unter dem Neckar hindurch Veranlassung gab.

Am nördlichen Ende der langen Casematte führt eine Treppe tiefer hinab zu der großen Caponniere ⁶⁾ (rr), welche den Ein-

5) Siehe: Fremdenbuch von K. E. v. Leonhard, pag. 137.

6) Auch hier berichten alte Leute, daß von dieser Caponniere ein unterirdischer Gang zu Ausfällen bis in die Gegend des Karlsthores führen soll; so viel ist indessen gewiß, daß in dem Friesenberge noch mehrere Gewölbe sind, die aufzufinden mir vielleicht später gelingen wird.

gang des Grabens und die östliche hintere Seite der Burg beschützte, den Friesenberg bestrich und für acht Geschützstücke und 15 Falkonets (Widerhaken) von Kurfürst Karl 1683 errichtet war. Dieses schöne Gewölbe ist noch das einzige vorhandene Spitzbogen-Gewölbe des ganzen Schlosses; ich ließ die gänzlich verschüttete Treppe sowie das Gewölbe selbst vom Schutte reinigen und das Innere desselben zugänglich machen, damit es für Jeden sicher zu besuchen sei.

Von hier steigt man wieder empor in die lange Casematte, welche früher mit dem untersten Theil des Bibliothekthurmes und eben so durch eine Reihe abgetheilter Casematten mit der Karlschanze in Verbindung gestanden ist.

Diese abgetheilten Casematten bestanden aus zwei auf einander ruhenden Reihen, wovon die Eine in die kleine Batterie und die Andere in die Karlschanze führte.

Von der langen Casematte emporgestiegen, erblickt man ein zur Deckung dieses Einganges für kleine und große Geschütze eingerichtetes Vorwerk (ss) und von diesem gelangt man auf die ehemalige Burgmauer, die nun in einen reizenden Spaziergang längs den östlichen Bauten verwandelt ist.

Nun kommen wir an eine Treppe, die man hinabsteigt und gelangt durch eine Thüre in den Rest der oben besprochenen Casematte (tt), von wo aus der Wanderer auf die oberste terrassenförmige dritte Abtheilung der im Anfange dieser Wanderung besprochenen kleinen Batterie kommt, womit wir unsern Weg durch die Fortifikationen beendigt hätten.

Du hast nun, verehrter Wanderer, mit mir einen Rundgang um die Ruine vollendet und dabei manche interessante Räumlichkeit gesehen, die der Nachwelt zu erhalten, ich mir zur Aufgabe gemacht; doch noch zahlreiche Gewölbe, vielleicht von der interessantesten Konstruktion, manchfaltige Gänge, die im Schooße der Erde sich wie ein Labyrinth unter dem Schlosse durchziehen mögen, sind wahrscheinlich noch verschüttet und können, wenn es die Verhältnisse der Zeit erlauben, geöffnet und zugänglich gemacht werden.

Werfen wir jetzt noch einen Blick im Allgemeinen auf die eben besuchten Fortifikationen, bei deren ersten Begründung man noch nicht die furchtbare Wirkung des Schießpulvers kannte, verfolgen wir sie, als der Gebrauch desselben angewendet wurde, durch die Kämpfe des dreißigjährigen Krieges, wo noch keine Baubanische Festungsbaukunst lebte und wir finden, daß unser Heidelberger Schloß durch mächtige Thürme und riesige Wälle, durch feuerfeste Casematten und starke Batterien vertheidigt und in der Kriegsgeschichte jener Zeit als kein unbedeutender fester Punkt betrachtet wurde.

Die mächtige Zeit, die Alles im Leben umgestaltet, hat uns gelehrt, festere Werke zu bauen; doch bleiben uns deshalb die Schöpfungen unserer Väter, durch welche wir uns vervollkommen, nicht destoweniger interessant.